

Region

Viele Erinnerungen und ein Versprechen

Der italienische Dachverband lud gestern Abend zum Treffen mit dem neuen italienischen Botschafter ins Bieler Circolo Abruzzese. Zur Sprache kamen auch alte Wunden und neue Probleme der italienischen Immigrantinnen.

Julie Gaudio/pl

Gestern Abend traf sich die italienische Gemeinschaft in Biel im Circolo Abruzzese zur Feierstunde. Über 70 Personen kamen zum Besuch von Gian Lorenzo Cornado, dem italienischen Botschafter in der Schweiz, der seit September im Amt ist. «Es ist das erste Mal, dass ich hier bin, aber es wird nicht das letzte Mal sein. Abgesehen vom komplizierten Fussweg zum Gleis 49 im Berner Bahnhof liegt Biel der Hauptstadt sehr nahe», scherzte der Diplomat.

Das Treffen wurde vom Verband Comitato Cittadino di Bienna e regione unter ihrem Präsidenten Mariano Franzin organisiert. Der gebürtige Italiener, der 1961 im Alter von acht Jahren über Frankreich nach Biel kam, hat sich stets für die Anliegen der Immigrantinnen eingesetzt. Zuerst war er in der Sozialistischen Partei Italiens aktiv, dann wurde er Mitglied des Instituts zur Unterstützung italienischer Arbeitnehmender (ITAL-UIL). Heute ist er Präsident dieser gewerkschaftlichen Organisation mit Sitz in Biel und verfügt über ein starkes Netzwerk in der italienischen Gemeinschaft unseres Landes. Franzin begegnete dem neuen Botschafter bei einem Termin in Lausanne und lud ihn zu einem Besuch nach Biel ein. «Als er vernahm, wie viele Landsleute hier wohnen, schaute er in seine Agenda und sagte spontan: «Am 5. Februar habe ich Zeit», erzählt der inzwischen pensionierte Gewerkschafter.

Der Italo-Bieler lud zum Treffen mit dem Botschafter, Stadtpräsident Erich Fehr, der Regierungsstatthalterin Romi Stebler, der Direktorin für Bildung, Kultur und Sport, Glenda Gonzalez Bassi, und dem ehemaligen Ständerat und Stadtpräsidenten Hans Stöckli ein.



Freundschaftliches Treffen im Circolo Abruzzese: Regierungsstatthalterin Romi Stebler, Botschafter Gian Lorenzo Cornado, Comitato-Cittadino-Präsident Mariano Franzin und Stadtpräsident Erich Fehr (v.l.). Bild: Matthias Käser

Botschafter Gian Lorenzo Cornado betrachtet den Besuch als eine seiner Hauptaufgaben: «Während meiner zweieinhalb-jährigen Amtszeit will ich die italienische Gemeinschaft in der ganzen Schweiz treffen.»

In seiner Eingangsrede erinnerte Mariano Franzin an die Geschichte der Italienerinnen und Italiener in Biel – von der Fremdenfeindlichkeit der 1960er-Jahre bis zu den verantwortungsvollen Positionen, die die Söhne und Töchter der Einwanderer heute einnehmen. Gian Lorenzo Cornado, der nach ihm das Wort ergriff, zeigte sich erfreut über die gelungene Integration: «Ich weiss, dass der Anfang in der

Fremde nicht einfach war, aber Sie können zufrieden und ohne Groll auf Ihr bisheriges Leben und das Ihrer Eltern und Grosseltern zurückblicken. Seien Sie stolz auf Ihre Vergangenheit und optimistisch für die Zukunft», sagte der Botschafter.

Als Vertreter Biels erinnerte Erich Fehr daran, dass es die blühende Industrie war, die Arbeitskräfte aus Italien in den 1960er-Jahren angezogen hatte. Aber in den 1970er und 1980er-Jahren waren diese Menschen weniger gefragt: Nach der Schliessung von General Motors 1975 und der Krise der Uhrenindustrie kehrten viele in ihre Heimat zurück. «Inzwischen haben wir eine gut

durchmischte Bevölkerung, und die Italienerinnen und Italiener sind ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft.»

Dennoch bekam Erich Fehr eine wohlgemeinten Wermutstropfen von Mariano Franzin zu hören: «Bevor Sie Stadtpräsident wurden, waren Sie ein gern gesehener Gast im «Circolo Abruzzese» und versprachen, Italienisch zu lernen. Bis heute haben Sie Ihr Versprechen nicht gehalten!» Erich Fehr entschuldigte sein Versäumnis mit den Anforderungen seines Amtes, das ihm keine Muse zum Erlernen der Sprache gönne.

Glenda Gonzalez Bassi hingegen kommunizierte aus-

schliesslich auf Italienisch, ihrer «Herzenssprache», wie sie sagte. Immerhin schloss Hans Stöckli die offiziellen Wortmeldungen mit einigen Worten in der Sprache Dantes.

Als das Publikum Fragen an den Botschafter richten durfte, beschwerte sich ein Anwesender über die Aufhebung der telefonischen Hotline für konsularische Anfragen. Gian Lorenzo Cornado stimmte dem Anliegen zu: «Ich möchte, dass dieser Kanal wieder eingerichtet wird, damit meine Landsleute mit einer Person am Ende der Leitung sprechen können.» Der Botschafter räumte ein, dass die Wartezeiten für einen Personalaus-

weis oder Reisepass lang sind. Diese Probleme seien eine Folge des Personalmangels und beträfen die konsularischen Dienste weltweit. Deshalb rät der diplomatische Vertreter: «Ich kann unseren Mitbürgern nur empfehlen, die Verlängerung ihrer Ausweispapiere rechtzeitig zu beantragen.»

Gian Lorenzo Cornado, wie beurteilen Sie die bilateralen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien?

Gian Lorenzo Cornado: Sie sind ausgezeichnet. Die letzten Missverständnisse, insbesondere in der Frage der Grenzgänger und der Telearbeit, wurden kürzlich ausgeräumt. Wir haben gemeinsame Ziele, eine gemeinsame Sprache und eine gemeinsame Kultur, die uns verbinden.

Was ist mit dem Grenzgängerproblem?

Wir haben viel weniger Probleme als in der Vergangenheit. Als die Grenzen 2020 wegen der Covid-Epidemie geschlossen wurden, erkannten die Schweizer, wie wichtig die Grenzgänger für den Betrieb ihrer Spitäler sind. Die Schweiz kann auf sie nicht verzichten. Natürlich leidet Italien unter dieser Abwanderung von Arbeitskräften. Sie folgen dem Gesetz des Marktes, weil die Löhne auf der anderen Seite besser sind.

Welche Rolle spielt Italien in den Verhandlungen zwischen der Schweiz und der EU?

Italien ermutigt die EU zum Dialog, denn die Voraussetzungen für ein bilaterales Abkommen sind gegeben. Wir versuchen in Brüssel klarzustellen, dass in der Schweiz die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger entscheiden. Dieses Volk hält an seiner Souveränität und seinen Löhnen fest. Das ist zu respektieren.

Bern kürzt die Subventionen für Moutiers Kulturbetriebe

Der Kantonswechsel hat für diverse Kulturbetriebe in Moutier finanzielle Folgen. Betroffene sind konsterniert.

Am Donnerstag, 1. Februar, gab der bernjurassische Rat (BJR) bekannt, dass er ab 2026 die jährliche finanzielle Unterstützung für diverse kulturelle Einrichtungen in Moutier einstellen wird.

Für die jurassische Regierung sei dieser Entscheid überraschend gekommen. Diese «einseitige Entscheidung» stehe im Widerspruch zu mehreren Abkommen, die zwischen Jura und Bern geschlossen worden seien, sagt die jurassische Regierung.

Vom gekürzten Budget betroffen sind unter anderem das Jurassische Kunstmuseum in Moutier, das Kulturzentrum, die Regionalbibliothek sowie das Musée jurassien d'art et d'histoire (Jurassisches Kunst- und Ge-

sellschaftsmuseum) in Delsberg. Es wurde ein Dialog zwischen dem BJR, dem Kulturamt des Kantons Jura und dem jurassischen Minister des Departements für Bildung, Kultur und Sport Martial Courtet aufgenommen. «Seit mehreren Monaten sind wir mit dem BJR im Gespräch», sagt er. Und der Dialog sei bisher sehr gut gelaufen. «Dass sie alle unsere Gespräche so beenden, hat uns überrascht», sagt Martial Courtet gegenüber dem Radiosender RJB.

Auf der Seite des bernjurassischen Rats sieht die Lage anders aus. Mélanie Cornu, Kulturbeauftragte des BJR, erläutert: «Wir haben mehrere Szenarien durchdacht und verschiedene Grundsät-

ze diskutiert, darunter den, dass die Institutionen im Berner Jura Vorrang haben sollen.»

In jedem Fall seien Kürzungen aufgrund der geplanten Budgetreduktion unumgänglich, so Cornu. Es sei ihr bewusst, dass es sich um eine ziemlich restriktive politische Entscheidung handelt, auch wenn nicht sämtliche Subventionen gekürzt werden. Die Kürzungen der finanziellen Mittel seien aber nicht auf die Qualität der verschiedenen kulturellen Einrichtungen bezogen, versichert Cornu. Vielmehr sei es angesichts des eingeschränkten Budgets eine pragmatische und logische Entscheidung gewesen.

Pierre Coullery, Stadtrat in Moutier und für die Kultur zu-

ständig, ist seinerseits der Ansicht, dass die betroffenen Institutionen von regionaler Bedeutung seien und es verdient hätten, weiterhin von beiden Kantonen unterstützt zu werden.

Die Stadtverwaltung von Moutier ist ebenfalls der Ansicht, dass die Weigerung, diese Institutionen zu subventionieren, bedeute, das Erbe der Künstler zu verleugnen, die zur Ausstrahlung der Region weit über die Landesgrenzen hinaus beigetragen haben und noch immer beitragen würden.

Worauf Mélanie Cornu erwidert, dass die Entscheidung des bernjurassischen Rats nicht leicht zu treffen gewesen sei. Um Kulturstätten in einem jurassi-

schen Moutier weiterfinanzieren zu können, müsste der bernjurassische Rat das Budget für bernjurassische Institutionen kürzen. Und das könne der BJR nicht verantworten. Für den bernjurassischen Rat sei es ausserdem klar, dass jeder Kanton die Verantwortung für seine Institutionen übernehmen solle. Das würde auch mehr Flexibilität bei der Verwaltung ermöglichen.

Die Unterstützung des Kantons Jura für interjurassische kulturelle Einrichtungen im Berner Jura ist auf die Gemeinde Moutier beschränkt.

Laut der jurassischen Regierung sei jedoch eine einvernehmliche Lösung klar bevorzugt worden, die einerseits einen Teil der

finanziellen Unterstützung Berns beibehalten und andererseits eine jurassische Finanzierung vorsehen würde.

«Wir erwarteten eine gewisse Gegenseitigkeit, aber der jurassische Vorschlag blieb weit hinter unseren Erwartungen zurück», so Mélanie Cornu.

Sowohl die Behörden des Kantons Jura als auch die Gemeindeverwaltung von Moutier gaben an, weiter an diesem Dossier arbeiten zu wollen. Der Gemeinderat von Moutier geht sogar noch weiter und fordert den Kanton Bern auf, die Führung in der interkantonalen Kulturpolitik wieder zu übernehmen.

Sebastien Goetschmann/lor